

DIALOG

1/2019

Zweimonatszeitschrift für Salutisten und Freunde der Heilsarmee

Bild: Alexander Egger



Wohnen bei der Heilsarmee

Das Jahresthema 2019 unter verschiedenen Gesichtspunkten 4–6

E-Print: Wie stellt man Bibelvers- und Gebetskarten her? 7

Aus dem Leben der Heilsarmee 8–9

Bild: Gautam Basu



Housing First

Livia Hofer

Was heisst Wohnen? Wie beantworten Sie diese Frage? Wie würde wohl die Mutter auf dem Bild diese Frage beantworten? Zwischen unserem Wohnen und dem ihren liegen Welten. Während für uns möglicherweise Parkettböden, Waschtürme oder Gartensitzplätze von Belang sind, geht es bei anderen Menschen existenzieller zu und her. So könnte es sein, dass sich diese Frau aus ihrer Perspektive glücklich schätzt, überhaupt ein freies Rohr gefunden zu haben. Hier können sie und ihre Tochter im Trockenen essen und schlafen. Sie haben einen Ort, wohin sie zurückkehren und eine gewisse familiäre Intimität leben können. Nicht unbedingt ein Zuhause, aber dennoch ein Raum, der Hoffnung auf eine bessere Zukunft zulässt.

Auch bei uns – in der Schweiz und in Österreich – gibt es Menschen, die nicht, nicht mehr oder nur teilweise wohnen. Die Heilsarmee ist für Menschen da, für welche Wohnen ein Problem ist. Gemäss dem Prinzip Housing First bildet das Wohnen die Grundlage für alles Weitere. Wohnen ist das Jahresthema 2019 der Heilsarmee Schweiz, Österreich & Ungarn. Davon handelt das Dossier in dieser DIALOG-Ausgabe.

Leitbild der Heilsarmee

Die Heilsarmee ist eine internationale Bewegung und Teil der weltweiten christlichen Kirche.

Ihre Botschaft gründet auf der Bibel.

Ihr Dienst ist motiviert von der Liebe Gottes.

Ihr Auftrag ist es, das Evangelium von Jesus Christus zu predigen und in seinem Namen menschliche Not ohne Ansehen der Person zu lindern.



Singstätt 2019

Wann: 16. Februar 2019, 10–17 Uhr
anschliessend Spaghetti-Essen

Wo: Saal der Heilsarmee Bern
Laupenstrasse 5, 3008 Bern

Wer: Alle, die gerne von Herzen singen

Was: Stimmbildung, Gospel, Pop, Heilsarmee-Lieder, verschiedene Werkstätten mit Fachpersonen

Wie viel: CHF 15 pro Person, inkl. Notenmaterial, Pausenverpflegung und Nachtessen (bitte Picknick fürs Zmittag mitbringen, Getränke sind vorhanden)

Leitung: Michel Sterckx und Team

Anmeldung: korps@heilsarmee-bern.ch
Telefon 031 381 11 75

Infos: heilsarmee.ch/singstatt

Teilen und Beten

Major Jacques Donzé,
Leiter Abteilung Evangelisation

Die Aktion „Teilen und Beten“ gibt es jedes Jahr. Aber wissen wir eigentlich, weshalb?

„Teilen und Beten“ gibt uns die Gelegenheit, uns über unsere Bedürfnisse und Abhängigkeiten Gedanken zu machen. Kann ich einen ganzen Monat auf Kaffee, Süssigkeiten oder Fleisch verzichten? Solche Probleme kennen wirklich nur die Reichen! Einem Grossteil der Menschheit stellt sich diese Frage nämlich nicht. Sie verzichten nicht aufgrund einer Entscheidung, sondern ganz einfach, weil sie keine Wahl haben.

Wenn ein Anlass organisiert wird, steht in vielen Heilsarmee-Territorien nicht die Frage im Vordergrund, wer für den Flyer verantwortlich ist und ob dieser dem „Corporate Design“ entspricht, sondern wie viele Flyer mit den vorhandenen Mitteln überhaupt gedruckt werden können. Viele Offiziere machen sich keine Sorgen darüber, ob ihr Lohn am 25. oder 26. überwiesen wird, sondern ob am Ende ein wenig in der Kasse übrig bleibt, damit sie sich zumindest einen kleinen Teil des Lohnes auszahlen können.

In der Heilsarmee gab es deshalb viele Jahre lang eine sogenannte Selbstverleugnungswoche. Es war zu einer Zeit, in der auch die Schweizer Salutisten nicht viel

übrig hatten und deshalb gaben, was sie konnten. Sie mussten deshalb auf etwas Wichtiges, vielleicht sogar etwas Notwendiges verzichten, um die Verkündigung des Evangeliums durch andere Salutisten, die noch weniger hatten als sie, unterstützen zu können. Vor einigen Jahren ersetzte die Schweiz diese Selbstverleugnungswoche durch 40 Tage „Teilen und Beten“. Aus einer Woche wurden 40 Tage, und zur Selbstverleugnung kam noch das Gebet. Die Sammlung hätte eigentlich exponentiell wachsen müssen. In der Realität aber war das Gegenteil der Fall. Die gesammelte Summe in der Schweiz nahm in den vergangenen zehn Jahren um einen Drittel ab.

Werden wir diese Situation in diesem Jahr umkehren können? Es ist unser Beitrag zur Umsetzung des evangelistischen Auftrags der Heilsarmee in der Welt! In einigen Territorien setzen es sich die Salutisten zum Ziel, einen ganzen Wochenlohn zu spenden. Wie wäre es, wenn wir uns vornehmen würden, die Verkündigung des Evangeliums durch die Internationale Heilsarmee wenigstens mit einem Tageslohn zu unterstützen? (um die Rechnerei zu vereinfachen, können Sie Ihr Monatseinkommen einfach durch 20 teilen). Was wir auch immer geben, der Herr freut sich über jede Gabe, egal ob gross oder klein. Und wir uns auch. Wir danken Ihnen für das, was Sie tun.

PS: Die Heilsarmee würde sich selbstverständlich auch über einen Wochenlohn freuen.

Die Obdachlosigkeit und wir

Major Gerhard Wyss, Regionaloffizier der Heilsarmee Österreich

Der Gedanke fasziniert mich immer wieder, zu denken, dass der bekannteste, prominenteste Obdachlose, den es je gegeben hat, unter uns lebt. Ungefähr 1,7 Milliarden Menschen sind nach ihm benannt. Wir als Heilsarmee sind seiner Botschaft verpflichtet, und Heilssoldaten haben ihr Leben diesem Mann verschrieben.



Bild: zvg

Die Rede ist von Jesus Christus aus Nazareth, der von sich behauptete: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel ihre Nester. Aber der Menschen Sohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege“ (Lukas 9,58). Des „Menschen Sohn“, Jesus selbst, kannte diesen Zustand der Obdachlosigkeit offensichtlich aus erster Hand.

Fragen stellen, neue Wege gehen

Ob er wohl mit seinem Lebensstil, mit seinem Dienst und mit seinen alternativen Ansichten in unseren Korps als „die alles entscheidende Person“ oder zumindest als „der alles entscheidende Faktor“ angesehen und aufgenommen würde? Wie müsste da unser Zugang als Korps zum Thema „Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit“ aussehen?

Wie würden wir reagieren, wenn er an einem Sonntag in menschlicher Gestalt plötzlich auftauchen und sich an den Stamplatz des Leiters oder Korpsoffiziers setzen würde? Wie würde es sich anfühlen, wenn er behaupten würde, dass dieses Korps ihm ganz persönlich gehört? Welche Gefühle würden da in uns aufsteigen?

Wie, wenn er als Stammgast in einer unserer Institutionen einem Sozialarbeiter gegenüber sitzen würde und diesen über die Sichtweise auf den Menschen aufklären würde? Da wäre ganz bestimmt auch Liebe im Spiel.

Was, wenn er versuchen würde, einen Institutionsleiter, einen Divisionsoffizier, einen Abteilungs- oder Territorialeiter darüber zu lehren, wie es sich anfühlt, wohnungslos zu sein, und was für ihn der per-

sönliche Glaubensgewinn dieses Lebensstils sei? Und wie er sich wohl wünschte, dass wir – Soldaten, Offiziere oder Freunde der Heilsarmee – uns seiner Ansicht nach um wohnungs- und obdachlose Menschen kümmern sollten.

Housing First – ein Grundbedürfnis

Würde Sie das auch brennend interessieren? Mich schon. Solche Fragen inspirieren mich! Sie verändern etwas in meinem Herzen, wenn ich sie ehrlich zu beantworten versuche. Moderne Sozialarbeit betont das Housing-First-Prinzip als Grundrecht des Menschen. Zuerst muss man eine Wohnung haben. Dahin gehen alle unsere Bemühungen in der Sozialen Arbeit, welche in Wien getan wird. Aber lesen Sie selbst in dieser Ausgabe (S. 5).

OFFEN GESAGT

Wo wohnst du? Kommt und seht!

Kommissäre Massimo und Jane Paone, Territoriale Leiter

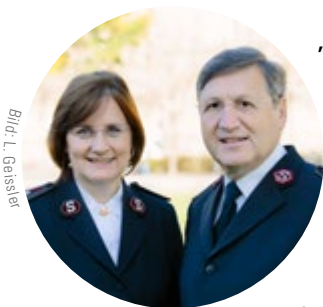


Bild: L. Geisler

„Zuhause sein“ bedeutet viel mehr, als bloss ein Dach über dem Kopf zu haben.

Die meisten Menschen haben das natürliche Verlangen nach einem sicheren Ort. Sie brauchen die Gewissheit, einen eigenen Raum zu haben, in dem sie sich ausruhen können.

Sei dies nun ein Zimmer oder ein grösseres Gebäude. Ein Zuhause – eine physische Adresse – gibt jeder Person ein Gefühl der Stabilität und Identität. Das Zuhause erfüllt ein emotionales Bedürfnis nach Sicherheit und Zugehörigkeit. Es ist auch ein Raum, in den andere eintreten können, wenn wir es wünschen.

„Rabbi, wo wohnst du?“ (Johannes 1,38), wurde Jesus von den beiden Jüngern des Johannes gefragt. Sie gingen hinter ihm her. Sie kamen, verbrachten Zeit mit ihm und sahen selbst. Er lud sie ein, Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Sie durften in seinem Zuhause, in

seiner Gegenwart sein. Jesus wollte mit ihnen nicht nur einen Raum teilen, er wollte mit ihnen in Beziehung treten.

Bereit für neue Wege

Im Zuge unserer Arbeit „kamen und sahen“ wir, wie verschiedene Menschen wohnen. Wir durften ihr Zuhause betreten und mit ihnen sprechen. Andere luden wir in unser Zuhause ein. Wir assen zusammen und wurden bereichert. Was diese Gelegenheiten so besonders machte, war nicht die luxuriöse Umgebung, sondern die Qualität der Beziehungen – wo auch immer wir zuhause waren. Wir konnten uns austauschen und voneinander lernen. Wir teilten unsere Sorgen und Freuden, unsere Erfahrungen, im Bewusstsein um die Gegenwart des auferstandenen Christus. Was für ein Segen!

Das ist es, was unserem „Zuhause“ einen Mehrwert gibt – unabhängig davon, ob es sich dabei um ein Zimmer in einer Institution, ein Einfamilienhaus oder eine kleine Wohnung handelt. Wir können andere Menschen einladen, zu kommen und zu sehen, wo wir „leben“ – manchmal vielleicht in einen Korpsaal oder im Sitzungszimmer einer sozialen Institution. Mögen diese Orte sichere Orte sein, an denen die Menschen, die eintreten, körperliche und seelische Wärme spüren, an denen sie Akzeptanz erfahren und den Wunsch verspüren, sich für neue Wege zu öffnen. Orte, an denen sie sich „zuhause“ fühlen.

„Habe ein Dach über dem Kopf und bin der Heilsarmee dankbar“

Sébastien Goetschmann

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb Menschen bei der Heilsarmee wohnen. In diesem Dossier treffen wir zwei Frauen, deren Lebensumstände sie dazu zwangen, vorübergehend in einem Zimmer oder einer Wohnung der Heilsarmee Zuflucht zu suchen.

Seit April 2018 lebt Sandrine Hofer (48) zusammen mit ihrem Sohn in Neuenburg. Ihre Wohnung wird vom Heilsarmee-Projekt Coup d’Pouce zur Verfügung gestellt. In dem kleinen Raum stehen überall Kartonschachteln. Das engt ein, aber Sandrine möchte sie nicht auspacken. Sie hofft, bald eine andere Wohnung zu finden. „Natürlich ist es hier nicht ideal. Zwischen der Küche, dem Esszimmer und dem Schlafzimmer hängt nur ein einfacher Vorhang. Dadurch geht jegliche Intimität verloren. Ich lade deshalb kaum Freunde ein. Aber ich möchte mich nicht beklagen, ich habe ein Dach über dem Kopf, und dafür bin ich der Heilsarmee dankbar.“



Bild: Sébastien Goetschmann

Sandrine Hofer unterzeichnete im Projekt Coup d’Pouce einen Vertrag für eine 2,5-Zimmer-Wohnung.

Eine Wohnung mit Beratung

Wie alle anderen im Projekt Coup d’Pouce unterzeichnete auch Sandrine einen Dreimonatsvertrag für diese kleine 2,5-Zimmer-Wohnung. „Ich hatte schon Mühe, mit der halben IV-Rente meine Rechnungen zu begleichen. Eine eigene Wohnung in der Stadt war deshalb vollkommen undenkbar.“ Seit Oktober 2018 arbeitet sie zu 45% in einem Café. Sie kann jetzt sogar ein wenig Geld zur Seite legen und hofft, bald eine Anschlusslösung zu finden.

Früher hatte Sandrine eine Wohnung in Saint-Blaise, doch ihre IV-Rente reichte dafür nicht aus. „Ich habe mich verschuldet, bis mir irgendwann klar wurde, dass es so nicht weitergeht. Dann kam ich zur Heilsarmee.“ Hier fand Sandrine nicht nur ein Zuhause. Sie kann auch von der Lebensmittelverteilung profitieren und wird in dieser schwierigen Zeit von einem aufmerksamen Berater begleitet.

Ein Platz im Passantenheim

Caroline Jost (51) kam Mitte Oktober 2015 aufgrund eines Familiendramas ins Passantenheim der Heilsarmee Biel. „Am 15. Oktober starb mein Mann an einem Herzinfarkt. Noch am gleichen Tag wurden meine 9-jährige Tochter und ich aus unserer Wohnung

geworfen. Wir konnten nur wenige persönliche Dinge retten.“ Sie habe zuerst ihre Mutter angerufen und mit einem Freund nach einem Übernachtungsplatz gesucht. Dann erinnerte sie sich daran, dass sie bereits vor zwei Jahren im Passantenheim übernachtet hatte. „Zum Glück war bald ein Platz frei. Ich war sehr erleichtert. Meine Tochter lebt nun in einer Pflegefamilie. Klar, sie fehlt mir. Aber das Leben zusammen mit 25 Erwachsenen und mit den ganzen Begräbnisvorbereitungen – das wäre einfach zu viel gewesen. Ich bin froh, sie am Wochenende bei meiner Mutter sehen zu können“, sagt Caroline.

Zwischenstation Heilsarmee

Im Passantenheim hat Caroline nicht nur ein Zimmer, in das sie sich zurückziehen kann, wenn sie Ruhe braucht. Sie schätzt auch die Unterstützungsangebote. „Hier bin ich nicht alleine. Man berät mich und hilft mir beispielsweise, bestimmte Dokumente auszufüllen. Ich erhalte Informationen über Fachdienststellen. Wir haben einen Hausdienst, das Bettzeug wird gewechselt, es gibt Frühstück und Nachtessen. Wir haben Zeit, uns wieder zu finden und die nötigen Schritte für die Zukunft einzuleiten. Wir

müssen uns um Lösungen kümmern, denn die Aufenthaltszeit ist auf sechs Monate beschränkt.“ Caroline bezieht in Biel Sozialhilfe. Sie weiss, dass ihr nur wenig Geld zur Verfügung steht und glaubt deshalb nicht daran, eine Wohnung für sich alleine zu finden. „Hier werde ich begleitet. Obwohl es im Zusammenleben mit Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen manchmal Spannungen geben kann, erlebe ich den Austausch und die Diskussionen insgesamt positiv. Wir können über unsere Erfahrungen sprechen und uns gegenseitig beraten.“ Und wenn andere Bewohner Anschlusslösungen finden, weckt das auch in ihr die Hoffnung, dass dies hier nicht die Endstation für sie ist, sondern nur ein Übergangsort.



Bild: Passantenheim Biel

Im Passantenheim hat Caroline ein Zimmer, in das sie sich zurückziehen kann.

Kleiner, innovativer Pionier

Livia Hofer

Wohnhilfe steht im Zentrum des vielfältigen Angebots der Heilsarmee Österreich. Diese bietet Obdachlosen ein Zuhause, fördert die Wohnfähigkeit ihrer Klienten oder hilft selbstständig Wohnenden, ihre Wohnung nicht zu verlieren.

Wohnungslosenhilfe ist in der Heilsarmee Österreich, die 2017 ihren 90. Geburtstag feierte, fest verankert: 1930 eröffnete sie in Wien das erste Männerwohnheim „Gute Hoffnung“ mit 600 Betten. Und auch in Linz gab es von 1963 bis 1988 Wohnangebote der Heilsarmee für obdachlose Männer und Frauen. Bis heute ist die Unterstützung Wohnungsloser der wichtigste Bestandteil ihrer Arbeit: Die Heilsarmee versucht mit ihrem vielfältigen Angebot, nicht nur akute Not zu lindern, sondern auch präventiv zu wirken und Wohnungslosigkeit zu verhindern. Vom Übergangsheim (SalztorZentrum) über die stationäre Langzeitbetreuung (Haus Erna) bis hin zum selbstständigen Wohnen mit punktueller Unterstützung (Mobile Wohnbegleitung und Betreutes Wohnen) – je nach Grad der Selbständigkeit, Wohnfähigkeit und finanziellen Unabhängigkeit hat die Heilsarmee Österreich das Passende anzubieten. Dabei können die

einzelnen Personen auch von einer sozialen Einrichtung der Heilsarmee in eine andere wechseln: „Ziel bleibt in allen Dingen die Hilfe zur Selbsthilfe. Wir wollen genau hinsehen, wo Eigenverantwortung gefördert werden kann“, sagt Andreas Schmaranzer, Leiter von Haus Erna.

Ein Novum in Wien

Gegenwärtig hat die Heilsarmee Österreich Obhut über 269 Klientinnen und Klienten. „Damit sind wir nur ein kleiner Player unter den anderen NGO in der Stadt, die mit wohnungslosen Menschen arbeiten. Dank innovativer Projekte sind wir aber als Pioniere bekannt“, so Schmaranzer. Ein Beispiel unter vielen: die neue Tagesstätte, die vor Kurzem eröffnet hat und die psychiatrischen Klienten eine intensive individuelle Betreuung sowie Tagesstruktur bietet – „ein Novum in der Wiener Wohnungslosenhilfe“, präzisiert der Sozialpädagoge.

Zurzeit seien rund eineinhalb Millionen Menschen in Österreich von Armutsgefährdung betroffen. Über die Hälfte aller Bezüger der bedarfsorientierten Mindestsicherung leben in Wien. „Die Zugangskriterien der Stadt Wien schliessen viele Menschen von Wohnangeboten aus, und das Angebot der Wohnungslosenhilfe ist nicht allen Obdachlosen voll zugänglich“, bedauert Andreas Schmaranzer. „Vermutlich wird es in Zukunft noch mehr Menschen unter der Armutsgrenze geben, und gerade da sind



Bild: Heilsarmee Österreich

Die Wohnungslosenhilfe ist seit 90 Jahren das Kerngeschäft der Heilsarmee Österreich.

Organisationen wie die Heilsarmee gefragt denn je.“ Politisch will die Heilsarmee in Wien zwar neutral bleiben. Aber dort, wo es notwendig ist, weist sie darauf hin, dass eine Politik, die nicht auch für die Anliegen der Schwachen einsteht, nicht zum Wohle der Gesellschaft sein kann.

Die Arbeit der Heilsarmee wird vom Fonds Soziales Wien unterstützt. Dabei wisse der Fördergeber ganz klar um den ganzheitlichen Ansatz der Heilsarmee, so Schmaranzer. Dass Seelsorger gemeinsam mit Sozialarbeitern, Psychiatern und anderen Berufsgruppen in Fachteams zusammenarbeiten, werde gar von der Heilsarmee erwartet. „Der Zugang der Behörde ist hier sehr pragmatisch: Wenn die Heilsarmee zur Erfüllung ihrer guten Arbeit den Glauben als integrierenden Teil mit einbaut, soll ihr das recht sein. Die Leistungen müssen stimmen.“

Infos: heilsarmee.at

Wohnen: jetzt und in der Ewigkeit

Auxiliär-Kapitänin Gabrielle Głodek, Korpsaffizierin Heilsarmee Warschau



Bild: Nig

Die Bibel lehrt uns, Verantwortung zu übernehmen – aber auch die Bereitschaft, alles wieder loszulassen und weiterzuziehen.

Einer, der diese Balance zu beherrschen schien, war Abraham. Von ihm lesen wir: „Durch Glauben hielt er sich in dem Land der Verheissung auf wie in einem fremden“ (Hebräer 11,9). In meinem ehemaligen Korps in Warschau besuchten fast ausschliesslich obdachlose Männer und Frauen unsere Gottesdienste. Sie sangen aus voller Kehle: „Ich habe einen Palast, hoch über den Bergen, in dem strahlenden Land, in dem niemand je altert, wo keine Träne fliesst, und alle Sorgen vergehen, mein Retter wird dort mir eine Krone geben.“

Sehne auch ich mich nach diesem Palast? Oder habe ich mich hier niedergelassen, als wäre es für die Ewigkeit? Ist es die Welt, die mich fesselt, oder ist es jener, der sie überwunden hat? Ich will bereit sein, Abschied zu nehmen, und nicht zulassen, dass mich weltliche Dinge gefangen nehmen, als gäbe es sonst nichts.

Darin ist mir meine polnische Schwiegermutter (94) ein Vorbild. Obwohl ihr Leben von Krieg, Hunger und Schwerstarbeit gezeichnet war, ist sie dankbar dafür. Als ich sie fragte, warum sie ihre Vergangenheit weder verbittert noch verhärtet habe, sagte sie: „Unser Vater im Himmel prüft seine Kinder. Das ist nicht einfach zu ertragen. Aber er hat mich nie im Stich gelassen.“ Sie wusste immer, dass ihr Heiland jeden Schmerz einmal in Freude umkehren würde, und diese Hoffnung gab ihr die Kraft durchzuhalten.

Manchmal drückt meine Schwiegermama ganz fest meine Hand und sagt: „Das Leben ist eine kurze Wallfahrt, halt dich fest an Gottes Hand, lass nie los, was auch immer geschieht!“ Das schenkt mir die richtige Blickrichtung, und was mich zuvor belastete, wird leicht.

Die Not der Leute mittragen

Interview: Livia Hofer

Der Kanton Basel-Stadt hat im Juni 2018 die Verfassungsinitiative „Recht auf Wohnen“ wider Erwarten deutlich angenommen. DIALOG sprach mit Thomas Baumgartner. Der Leiter Heilsarmee Wohnen Basel hat die Vorlage unterstützt, die sich gegen die akute Wohnungsnot wendet.

Wo liegt in Basel das Problem?

Thomas Baumgartner: Es gibt zu wenig bezahlbare Wohnungen. Die günstigen sind besetzt oder gehen unter der Hand weg. Es gibt Massenkündigungen bei Sanierungen, danach sind die Wohnungen viel teurer. Durch Abriss nimmt der Altbaubestand ständig ab.

Warum wurde die Initiative so deutlich angenommen?

Ein Novum ist, dass Betroffene selber, und nicht politische Parteien, die Initiative lanciert haben, nämlich das Netzwerk Wohnungsnot. Dies zeigt auf, wo bei der Bevölkerung der Schuh drückt. Es konnten viele Menschen mobilisiert werden, weil es sie selber betrifft oder weil sie in ihrem privaten Umkreis jemanden kennen, der unter der Situation leidet.

Warum unterstützt Heilsarmee Wohnen Basel die Initiative?

Unsere Klienten kommen in Krisensituationen zu uns. Sie haben ihre Wohnung verloren, etwa aufgrund eines längeren Spitalaufenthalts, einer Räumung, Verwahrlosung oder Sucht. Wir helfen ihnen, sich zu stabilisieren und wieder eine eigene Perspektive zu entwickeln. Dazu gehört auch das selbstständige Wohnen. Dieses wird negativ beeinflusst, wenn nicht genügend bezahlbare Wohnungen zur Verfügung stehen. Es gibt Klienten, die sich an die 100 Mal bewerben müssen, bis sie endlich fündig werden! Ich wurde von den Initianten als Erstunterzeichner angefragt und hatte dabei die volle Unterstützung meines Vorgesetzten Christian Rohrbach, dessen Haltung ebenfalls klar ist: Wenn es im Interesse der Menschen ist, die uns anvertraut sind, dann ist es richtig, dass wir uns engagieren.



Bild: Heilsarmee Wohnen Basel

Malerisch am Rhein gelegen: Das Heilsarmee Männerwohnhaus Basel (rot).

Wie geht es nun in Basel weiter?

Die Regierung hat nun zwei Jahre Zeit, einen Gesetzesentwurf vorzulegen. Die Projekte betreffen den genossenschaftlichen Wohnbau, den Abriss von Altbauwohnungen, die Bautätigkeit des Kantons, die soziale Durchmischung oder das Beratungsangebot zur Beibehaltung der Wohnkompetenz. Mit verschiedenen Massnahmen muss der Kanton steuernd eingreifen, damit das marktwirtschaftliche Profitdenken nicht auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen stattfindet und der Wohnungsmarkt für möglichst weite Bevölkerungskreise und unterschiedliche Budgets zur Verfügung steht.

Welche Chancen geben Sie 2019 der eidgenössischen Volksinitiative „Mehr bezahlbare Wohnungen“?

Neben Basel hatten auch Bern und Genf derartige Vorlagen angenommen. Geschickt ergreift der Mieterverband nun auch auf nationaler Ebene die Initiative. Nun muss landesweit politisch austariert werden, wie viel Marktwirtschaft sein darf und wie weit die Not der Menschen ernst genommen werden muss. Die Frage ist, ob der Mieterverband es schafft, das so rüberzubringen, dass die Leute merken, wie viele selbst davon betroffen sind.

Infos: wohnen.heilsarmee-basel.ch, recht-auf-wohnen.ch

Innovative Wege

Marianne Lanz, Abteilung Sozialwerk

Mit dem Workshop „Wohnen in der Schweiz“ hat das Sozialwerk den Prozess zur Erarbeitung einer nationalen Wohnstrategie eingeläutet.

Die Direktion der Heilsarmee Schweiz hat das Wohnen als ein Kernthema ihrer Tätigkeiten definiert. Somit antizipiert sie auch den gesellschaftlichen Trend, dass bezahlbarer Wohnraum inskünftig immer knapper sein wird. Dies macht neue Lösungen im Bereich der sozialen Wohnangebote nötig.

Hinzu kommt, dass sich auch die Bedürfnisse der Menschen in Bezug auf Wohnformen verändert haben. Die Heilsarmee will die künftigen Herausforderungen rund um das Thema Wohnen proaktiv angehen und innovative Wege beschreiten. Auf diese Weise kann sie auch den Behörden, der Politik und der Gesellschaft ein starker und attraktiver Partner sein.

Startschuss zur Wohnstrategie

Der Workshop „Wohnen in der Schweiz“ fand am 9. November 2018 in Bern als Kick-off zur Entwicklung innovativer sozialer Wohnformen statt. Dieser stellt den Startschuss für die Erstellung einer nationalen

Wohnstrategie dar, die auch ein Jahresziel des Sozialwerks 2019 ist.

Unter der Leitung von Daniel Röthlisberger, Direktor Sozialwerk, und Til Margraf, Leiter des Workshops, waren 15 Teilnehmende aus Sozialwerk, Evangelisation und Hauptquartier der Heilsarmee, eine externe Wohnexpertin und der Leiter Wohnen eines Sozialunternehmens bereit, sich dem Thema Wohnen zu stellen. Ziel des Workshops war, sich mit dem Finden und Entwickeln sowie mit Chancen und Risiken möglicher Wohnformen auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse stellen einen ersten Schritt dar und werden derzeit analysiert.

... und verkündet die rettende Botschaft!

Florina German

Mit Bibelvers- und Gebetskarten aus dem E-Print-Portal können Sie andere Menschen im Glauben und auf dem Weg dorthin ermutigen.

Ein Gebet, gemeinsam gesprochen, hat Kraft. Dass man Gebete auch aufschreiben und verschenken kann, darauf brachte uns der Gefängnisdienst der Heilsarmee. Majorin Hedy Brenner erzählte uns, dass sie Gebete druckt und kopiert, die sie den Inhaftierten überlässt, wenn sie wieder gehen muss. Das hat uns inspiriert, **Heilsarmee-Karten für Gebete** und Gedichte für das E-Print-Portal der Heilsarmee zu entwerfen. Sie können diese nach Ihren Wünschen mit Inhalten füllen. Die Karten werden auf Postkarten-Karton gedruckt.

Die Idee für die **Bibelverskarten** kommt aus dem Korps Solothurn: Bei Strasseneinsätzen verteilen die Salutisten dort Karten mit dem Bibelvers aus Johannes 3,16. Für das E-Print haben wir eine entsprechende Vorlage entwickelt, auf der Sie Verse oder Sprüche Ihrer Wahl aufdrucken können. Die Rückseite können Sie individuell gestalten: eine Einladung zum Glaubenskurs, ein Übergabebet, eine Auslegung des Verses – lassen Sie Ihrem evangelistischen Herzen freien Lauf! Die Karte gibt es in verschiedenen Farben zu bestellen. Und so gehts:

Warum Printprodukte etwas kosten

Manche – nicht alle – Printprodukte können Sie herunterladen und selbst drucken oder drucken lassen. Für hochwertige Produkte, insbesondere Verteilmaterial, lohnt es sich, im E-Print selbst zu bestellen.

Wir haben uns mit der Druckerei des E-Print bewusst für den Erhalt Schweizer Arbeitsplätze und für Schweizer Qualitätsstandards in Bezug auf Mensch und Umwelt entschieden – bei allzu günstigen Online-Druckereien können wir als Heilsarmee die Arbeits- und Umweltschutzbedingungen nicht vertreten.

Was beim Drucken Geld kostet, ist, die Maschine einmal anzuwerfen. Wenn sie mal läuft, kosten weitere Exemplare nicht mehr viel. Es lohnt sich also, in grösserer Auflage zu drucken. Alle Preise für Printprodukte sind inkl. Mehrwertsteuer und Portokosten ausgewiesen.

Bilder: Screenshots Redaktion



Schritt 1

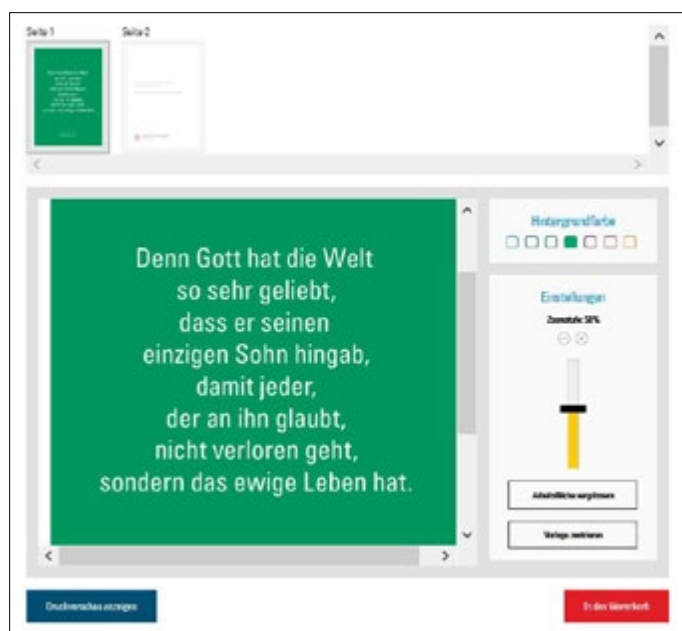
Loggen Sie sich ein auf eprint.heilsarmee.ch. Fahren Sie mit der Maus im Menü links über die Rubrik **Personalisierbar*** und wählen Sie die Kategorie „Postkarten“. Klicken Sie auf die Karte und **Sprache** Ihrer Wahl. Wählen Sie nun die Auflage und klicken Sie auf „Jetzt personalisieren“. Eine wichtige Info zu den **Preisen** finden Sie im Kasten oben auf dieser Seite.

*Sollten Sie die Rubrik **Personalisierbar** nicht sehen, melden Sie sich bitte via **Kontakt** (blauer Balken unten im E-Print).

Schritt 2

Wenn Sie den Button „Jetzt personalisieren“ geklickt haben, können Sie zunächst eine **Hintergrundfarbe** wählen. Fügen Sie anschliessend direkt auf Ihrer Karte im Textfeld Ihren **Wunschvers** oder Ihr Gebet bzw. den Spruch Ihrer Wahl ein. Klicken Sie unbedingt auf die **Druckvorschau** (blauer Button ganz unten links), bevor Sie Ihre Karte in den Warenkorb legen. Prüfen Sie bei den zweiseitigen Verskarten immer **die Vorder- und die Rückseite** der Karte. Ihre Bestellung können Sie übrigens jederzeit wiederholen: Sie wird im Menü unter **Meine Bestellungen** gespeichert. Wenn Sie Ihre Karte dort nachbestellen, brauchen Sie die Inhalte auch nicht erneut einzufügen.

Anzeige





Buchseegut: Der Institutionsalltag berücksichtigt christliche Grundwerte.

Soziale Arbeit und Spiritualität: Passt das zusammen?

2018 hat das Sozialwerk der Heilsarmee Schweiz die „Leitlinien Christliche Soziale Arbeit“ erarbeitet (s. DIALOG 02/2018). Diese wurden an der Führungsschulung des Sozialwerks (S. 9) präsentiert und sollen nun in allen sozialen Institutionen der Heilsarmee Schweiz umgesetzt werden. Zuvor wurden die Leitlinien ein Jahr lang in den Wohn- und Werkstätten Buchseegut in Köniz in einer Pilotsituation getestet. DIALOG sprach mit **Markus Gerber** (Institutionsleiter), **Claude Gafner** (Bereichsleiter Wohnen) und **Silvio Schoch** (Betreuer und Seelsorger).

„Seelsorge muss in Freiheit geschehen“

Interview: Livia Hofer

Wie wird christliche Spiritualität in den Heilsarmee Wohn- und Werkstätten Buchseegut gelebt? Ein Gespräch mit den Verantwortlichen vor Ort.

Welches sind die Probleme, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner des Buchseeguts zu kämpfen haben?

Claude Gafner: Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben Einschränkungen psychischer oder kognitiver Natur, leiden oft an psychischen Erkrankungen wie Schizophrenie oder an einer Suchtkrankheit, teilweise mit Überschneidungen und Mehrfachthematik.

Wie gehen die Betreuer mit christlichen Werten um, etwa mit der Nächstenliebe?

Claude Gafner: Wir sind der Ansicht, dass Nächstenliebe nicht nur an Handlungen, sondern vielmehr an einer Haltung dingfest gemacht werden muss. Sehe ich in einem Bewohner trotz aller Professionalität den Menschen oder nur Klient X.? Bin ich mir bewusst, dass auch ich dieser Nächste sein könnte und auf seiner Seite stehen würde, wenn es in meinem Leben andere Wendungen gegeben hätte?

Wie leben Sie die Versöhnung?

Silvio Schoch: Zum Wert der Versöhnung gehört, dass wir lernen, untereinander Fehler einzugestehen und im Alltag aufeinander zuzugehen. Als Seelsorger dieser Institution habe ich auch erlebt, dass sich Bewohner mit Gott versöhnt haben. Wenn es aber

Verwandte betrifft, so ist im Leben unserer Bewohner Versöhnung oft schwierig. Dies respektieren wir.

Claude Gafner: Für Versöhnung muss der Moment reif sein. Wir können sie nicht erzwingen. Wenn aber das Thema aufkommt, können wir es angehen.

Wie können die Betreuenden christliche Spiritualität einbringen?

Claude Gafner: Es gibt Situationen, in denen ein Klient möchte, dass die Bezugsperson mit ihm betet. Für einige Betreuer ginge dies aber zu weit. Das ist sehr individuell. Nicht jede Betreuungsperson hat den gleichen Zugang zum Glauben.

Silvio Schoch: Bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder mit einer Schizophrenie-Erkrankung ist die Glaubensvermittlung sehr delikat. Es besteht das Risiko, dass sie alles komplett missverstehen. Wenn Mitarbeiter über den Glauben sprechen, dann erzählen sie von ihrem persönlichen Erleben mit Gott. Im Team besteht die Überzeugung, dass kein Druck entstehen darf. Es geht uns darum, über Jesus zu informieren. Und dann muss es ein Wirken Gottes in einem Leben sein, woran wir anknüpfen können, alles andere ist Manipulation. Das ist die Aufgabe, die wir haben: Dort, wo das Interesse vorhanden ist, christliche Inhalte zu vermitteln, aber nicht aufzuzwingen.

Das Interesse muss also vom Bewohner aus kommen?

Claude Gafner: Das Interesse muss massgeblich vom Bewohner aus kommen. Als

Sozialpädagoge ist der Betreuer in erster Linie da, das Wohlbefinden der Klienten zu sichern: Wohnen, Gesundheit, Finanzen, Arbeit, Freizeit. Spiritualität gehört selbstverständlich auch dazu, aber es gibt auch Grenzen, was man noch selber macht und was man an die Seelsorge delegiert.

Markus Gerber: Zwischen dem sozialen Auftrag, den wir haben, und einem pastoralen Mandat, das kirchlich angesiedelt ist, gibt es Unterschiede. Freilich lässt sich dies nicht immer scharf trennen. Ein Gebet der Ermutigung oder die Anteilnahme in einem Trauerprozess dürfen absolut Platz haben. Will aber ein Bewohner im Gebet eine Schuldfrage thematisieren oder seine Beziehung zu Gott klären, dann gehört das in ein seelsorgerisches Setting. Als Bezugsperson habe ich den Auftrag, eine Person zu begleiten. Das heisst aber auch, dass ich zuweilen Konsequenzen oder Massnahmen durchsetzen muss. Bin ich gleichzeitig Seelsorger, gibt das eine Vermischung, die schwierig wird.

Und wenn sich ein Bewohner doch lieber seiner Bezugsperson anvertrauen möchte?

Markus Gerber: Wenn man davon ausgeht, dass der Heilige Geist in einer Person wirkt, dann können wir auch darauf vertrauen, dass er diese Person in einem seelsorgerischen Setting weiterhin begleiten wird. Dieser Prozess ist nicht ausschliesslich an eine Person gebunden. Nicht ich als Betreuer bin die heilsbringende Person, denn dann wäre es nicht das Wirken Gottes. Seelsorge muss in Freiheit geschehen, und Freiheit bedeutet auch, Grenzen zu setzen.

Lesen Sie das vollständige Interview auf info.heilsarmee.ch (Stichwort: Leitlinien)

Soziale Arbeit: Fachlichkeit und Glauben nähern sich an

Livia Hofer

Die Organisationskultur und die Leitlinien Christliche Soziale Arbeit waren Hauptthemen an der Führungsschulung des Sozialwerks, die am 16./17. Januar in der Berner Curlingbahn Allmend.

Veränderungen – die einen freuen sich darauf, die anderen fürchten sich davor. Wie schafft man es, sie als Gewinn zu empfinden? Dies erfuhren die Teilnehmenden der Führungsschulung des Sozialwerks aus drei ebenso unterschiedlichen wie kurzweiligen Impulsreferaten. Den Auftakt machte *Doris Haab*. Die Leiterin des Heilsarmee Herti-Bülach beschrieb den beträchtlichen Kulturwandel, den die Überführung ihrer Institution von einer Genossenschaft in die Heilsarmee mit sich brachte: „Anfänglich war bei den Mitarbeitenden und Bewohnern die Befürchtung da, sie würden von einer Armee überrollt“, so Haab. Stattdessen erlebten sie nach und nach, wie Professionalität, Qualität und Wertschätzung Einzug hielten.

Wollen, prüfen – und dann handeln

Dass Organisationskultur kein trockenes Thema ist und jeden einzelnen von uns samt seinen Emotionen und alltäglichen Handlungen betrifft, bewies *Isabelle Clerc*, Professorin für Unternehmenskultur an der Berner Fachhochschule. Clerc definierte die Kultur einer Organisation als ein „Muster, das aus der Vergangenheit kommt, bei Problemlösungen hilft und in die Zukunft führt“. Eine gute Sache! Was aber tun, wenn sich die Zeiten ändern? Dann müsste dieses Muster eben aktualisiert werden.

Eine Organisation könne sich aber nur dann bewusst neu ausrichten, wenn es über seine eigene Kultur im Bild sei. Das sogenannte Cultural Web, eine Bestandesaufnahme, gibt Aufschluss über die Macht- und Organisationsstrukturen, die Kontroll-, Belohnungs- und Bestrafungssysteme, über Routinen, Rituale, Symbole und Geschichten eines Unternehmens. Erst nach einer tiefen Analyse des Cultural Web wird klar, welche Elemente immer noch adäquat sind und welche verändert oder gar über-

Bord geworfen werden müssen. „Um eine Unternehmenskultur zu ändern, muss man nicht nur wollen, sondern auch handeln – und zwar mehrmals handeln“, lautete das Fazit der Professorin.

Auf in die Neuzeit!

Dem dritten Redner schliesslich war das Wohlwollen des Auditoriums gewiss, wurde doch jedem Teilnehmer in der Pause eine grosse Tüte „Jakob's Basler Leckerly“, spendiert vom Sozialwerk, auf den Stuhl gelegt. Ausserdem sorgte *Andreas Kuster* mit seinem Referat immer wieder für Lacher. So berichtete der Leckerli-Fabrikant aus Basel, dass er den Betrieb bei seinem Führungsantritt gänzlich ohne Computer vorgefunden habe, dafür mit einer Remington-Schreibmaschine – dies notabene vor zwei Jahren. Und über den genauen Inhalt der Tüten, die damals über den Ladentisch gingen, habe niemand so genau Bescheid gewusst. Wie unter seiner Führung das Traditionsunternehmen rasch in der Neuzeit ankam und sich die „Jakob's Basler Leckerly“ als Qualitätsprodukt etablierten, schilderte Andreas Kuster in packenden Worten.

Suppe und Seife ja – aber Seelenheil?

Mit Spannung wurde die Einführung der Leitlinien Christliche Soziale Arbeit erwartet. Diese wurden 2018 vom Sozialwerk erarbeitet (s. DIALOG 02/2018) und bereits in einer Pilotsituation getestet (s. Seite 8). Nach ihrer Präsentation an der Führungsschulung sollen die Leitlinien anhand von Schulungs-

tagen und Supervisionen in allen sozialen Institutionen der Heilsarmee umgesetzt werden. Die Aufgabe, die Leitlinien Christliche Soziale Arbeit den Führungskräften des Sozialwerks vorzustellen, oblag *Marc Peterhans*, Leiter des Instituts für christliche Psychologie, der an der Entstehung der 33-seitigen Schrift mitgearbeitet hatte.

Die neue Offenheit

Peterhans wies darauf hin, dass man die Fachlichkeit und den Glauben mit zwei Inseln vergleichen könne, die im Spannungsfeld stehen. Weil die Sozialwissenschaften aber mittlerweile anerkennen, dass Spiritualität eine wichtige Ressource im Leben eines Menschen bildet, wird zwischen den zwei Inseln eine Brücke gebaut. „Dem Sozialwerk der Heilsarmee mit seinen langjährigen Erfahrungen im Umgang mit Fachlichkeit und Glaube bietet diese Brücke die Chance und Herausforderung, auf dem Markt der sozialen Institutionen ein Vorreiter zu sein“, sagte Marc Peterhans. Zwischen seinen Ausführungen liess der Psychologe die Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder über ihr eigenes Verständnis von Professionalität und Spiritualität sowie über ihre persönlichen Erfahrungen reflektieren und austauschen.

Die Leitlinien Christliche Soziale Arbeit finden Sie als PDF zum Download im Lotus Notes bei den Sozialvorlagen.



Die Leitlinien Christliche Soziale Arbeit verbinden die Insel der Fachlichkeit mit der Insel des Glaubens.

Authentisch und voller Lebensfreude

Die Redaktion

Liebe Damen, aufgepasst! Am Samstag, 16. März, findet der Ladies Day 2019 der Heilsarmee Schweiz statt. Es erwarten Sie das Referat zum Thema „Sein und Schein“ der gefragten Gastrednerin Sabine Fürbringer, zehn tolle Workshops und ein interessanter Tochter-Mutter-Kombipreis. Alle sind herzlich willkommen!

„Aussen fix und innen nix“ – was für eine Tragödie, wenn mein äusserer Schein trügt! Umgekehrt ist es genauso traurig, wenn eine Kostbarkeit unscheinbar in einer Ecke vor sich hin rottet. Gott will beides in uns entfalten: Er will unser Sein erfüllen und entwickeln. Und er freut sich, wenn dieses Leben in uns scheint in dieser Welt.

Diesem authentischen Sein und Schein kommen wir am Ladies Day auf die Spur. Es spricht dazu am Vormittag Sabine Fürbringer, Psychologin, Paartherapeutin und Autorin. Am Nachmittag haben die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, an einem von zehn spannenden Workshops teilzunehmen.



Wann: 16. März 2019

(Kaffee ab 9.00 Uhr, Tagung bis 16.30 Uhr)

Wo: EVENTfabrik

Fabrikstrasse 12, 3012 Bern

Regulärer Preis: CHF 50

(inkl. Verpflegung)

Tochter-Mutter-Kombipreis: CHF 80

für beide (inkl. Verpflegung)

Infos und Anmeldung bis 25. Februar:

heilsarmee.ch/ladiesday oder beim Sekretariat G+F, Telefon 031 388 05 40, E-Mail: esther_inniger@heilsarmee.ch

TERMINE

Kommissäre Massimo und Jane Paone, Territorialleiter: 3.3. Gottesdienst Korps Aarau | **23.–24.3.** Besuch Heilsarmee Österreich – Verabschiedung Majorin Heidi Oppliger in den Ruhestand | **14.3.** Stiftungsratssitzung, HQ Bern | **20.–22.3.** Informationsveranstaltungen zur Strategie 2019–2023 | **27.–29.3.** Informationsveranstaltungen zur Strategie 2019–2023 | **31.3.** Geistlicher Tag, HA BZ Biel

Oberstleutnantin Marianne Meyner, Chefsekretärin: 10.3. Gottesdienst Korps Wattwil | **14.3.** Stiftungsratssitzung, HQ Bern | **20.–22.3.** Informationsveranstaltungen zur Strategie 2019–2023 | **27.–29.3.** Informationsveranstaltungen zur Strategie 2019–2023 | **3.–5.4.** Faith-based Facilitation Schulung (Moderatoren-Ausbildung), Genf

AGENDA

23.5. Nationale Offiziersversammlungen im Saal Korps Bern | **5.–7.11.** Retraite für die aktiven Offiziere, Leysin

NATIONALE WECHSEL

Kapitän Cyrille Court, zurzeit Korps Moutier, per 1. Juli 2019 Korps Moutier und Erwachsenenbildung Romandie (Teilzeit) | **Kapitäne Yanick und Roxana Termignone-Kozlovsky**, zurzeit Korps Malleray, per 1. Juli 2019 Ausland (Rumänien), Nachfolgelösung später bekannt | **Sergeantin Sarah Franco de Vilches**, zurzeit Korps Neuchâtel, per 1. Februar 2019 Korps Yverdon | **Majorin Joan Münch**, zurzeit Territoriale Sekretärin für Integrierte Mission, per 1. April 2019 IHQ, London | **Kamerad Fritz Schmid**, per 15. August 2019 bis 30. Juni 2020 Korps Bern, Leitung | **Sergeantin Leslie Cachelin**, per 1. Januar 2019 Korps Bern, Mitarbeit (Teilzeit) | **Majorin Heidi Oppliger**, per 1. April 2019, Pensionierung | **Leutnant Cristian Papaftimiou**, zurzeit in Argentinien, per 1. Februar assistierender Korpsoffizier im Korps Neuchâtel

KONZERT

Gemeinsames Konzert

Die Musikkorps Zürich Nord und Winterthur konzertieren gemeinsam am Sonntag, 14. April, um 16 Uhr im Saal der Heilsarmee Zürich Nord.

TODESFALL

Werner Rieder-Crottogini, der Vater von Major Beat Rieder und der Grossvater der Kapitäne Andy Fuhrer und Manuel Fuhrer, wurde am 17. Januar in seinem 88. Lebensjahr von Gott heimgerufen.

Jörn Meinertz, der Ehemann von Aux-Kapitänin Marianne Meinertz, wurde am 21. Januar 2019 im Alter von 65 Jahren von Gott heimgerufen.

GRATULATIONEN

90 Jahre: 20.2. Majorin Ruth Moor, Holzmätteliweg 2, 3626 Hünibach | **31.3.** Majorin Elsa Höhener, Domicil Baumgarten, Bümplizstrasse 159/216, 3018 Bern

85 Jahre: 16.2. Majorin Verena Rieder, Altersheim Golatti, Golattenmattstrasse 37, 5000 Aarau | **5.3.** Majorin Yvette Schaffter, Avenue de Traménaz 17, 1814 La Tour-de-Peilz | **8.3.** Major Alfred Bachmann, Minervastrasse 144, Pflegeheim Aventin, 8032 Zürich

75 Jahre: 26.2. Majorin Susanne Bürki, Route du Château 28, 2520 La Neuveville | **1.3.** Majorin Thérèse Villars, PF20,5101 Jaszberény, Ungarn

70 Jahre: 21.2. Kommissär Franz Boschung, Sonnhalden 6, 3063 Ittigen

HEIMGANG

Majorin Margaret Bachmann

Die Redaktion



Bild: zVg

Isobel Margaret Gale kam am 27. September 1935 als ältestes von drei Kindern der englischen Heilsarmee-Offiziere Leslie und Isabella Gale zur Welt, die in Indien als Missionare dienten. Bereits als Fünfjährige sagte sie Ja zu Jesus und diente ihm treu, ihr Leben lang.

Nach dem Zweiten Weltkrieg reiste Familie Gale zurück nach England. Margaret erlernte den Beruf der Kinderkrankenschwester. Dann lernte sie den jungen Schweizer Salutisten Alfred Bachmann kennen. Doch ihre Romanze endete nach neun Monaten, weil er zurück in die Schweiz musste. Während dieser Trennungszeit vernahmen beide, unabhängig voneinander, ihre Berufung zu Heilsarmee-Offizieren. Zwei Jahre später begann Alfred die Offiziersschule in Denmark Hill, London, und ihre Romanze flammte wieder auf. Als Alfred in die Schweiz zurückkehrte und ins Korps Zürich Zentral ausgesendet wurde, führte Margaret die Offiziersschule in England fort.

Sie heirateten 1962 und begannen ihr Eheleben als Offiziere im Korps Bärau im Emmental. Danach leiteten sie die Korps Brienz, Interlaken, Ringgenberg, Frutigen, Adelboden und Zürich Zentral. Nach fünf Jahren wechselten sie nach Winterthur, und später wurden sie Divisionsoffiziere in St. Gallen und Zürich. Als letzten Wechsel leiteten sie von Wien aus die Heilsarmee in Österreich und Ungarn. Das Ehepaar blieb nicht alleine, sondern wurde mit drei Töchtern beschenkt: Elisabeth (1963), Ruth (1967) und Esther (1970).

1999 wurden Margaret und Alfred pensioniert. Sie lebten im Englischviertel-Quartier in Zürich bis Mai 2018, als ein Umzug ins Alters- und Pflegezentrum Aventin nötig wurde. Ab November nahmen Margarets Kräfte immer mehr ab. Am Mittwoch, 12. Dezember 2018, durfte Margaret zu ihrem Herrn und Heiland heimgehen.

HEIMGANG

Major Samuel Breiter

Die Redaktion



Bild: zVg

Am 2. Juli 1926 wurde Samuel Breiter als fünftes Kind eines Offiziersehepaars geboren, das zu jener Zeit in Zollbrück stationiert war. Bei einem Kinderfeldzug nahm er mit sechs Jahren Jesus bewusst in sein Leben auf. Als er 16 Jahre alt war, starb sein Vater. Seine Mutter zog mit den Söhnen nach Obermeilen, wo Samuel eine Lehre als Schreiner absolvierte. Im Korps Stäfa wurde er Soldat und Korpskadett. Eine klare Berufung für den Offiziersdienst erhielt er im Welschland an einem Jugendtag.

1954 startete er seine Ausbildung an der Kadettenschule am Muristalden in Bern. Dort traf er auch Kadett-Leutnantin Elfriede Ott, Ely, die Liebe seines Lebens. Sie heirateten und arbeiteten von da an stets zusammen in den verschiedensten Korps. 1968 wurden sie dann ins Kinderheim Paradies nach Mettmensstetten berufen, wo sie 23 Jahre lang lebten und wirkten.

Ely und Samuel wurden mit sieben eigenen Kindern gesegnet. Mit einem Ferienhaus in Adelboden erfüllten sie sich als Familie einen Traum. Oft fuhren Eltern und Kinder mit dem VW-Bus samt Schafen, Baumaterialien und Bienenvölkern nach Adelboden und arbeiteten zahllose Stunden am Häuschen. Samuel und Ely schufen sich dieses Heim aber auch für die Zeit ihres Ruhestands, den sie 1991 antraten.

Elfriede verstarb 2005, was für Samuel eine sehr schwere Prüfung war. Er zog nach Zürich zu seinen Kindern, und später mit diesen nach Romanshorn. Als seine Pflege zu intensiv wurde, entschied die Familie schweren Herzens, ihn ins regionale Pflegeheim Romanshorn zu bringen. Bis zuletzt war seine Beziehung zu Gott so stark, dass selbst die Demenz sie ihm nicht nehmen konnte. Am 22. Dezember 2018 durfte er zu seinem Heiland gehen. Wie er oft sagte, wartet er dort auf seine Lieben in der Heimat droben im Licht.

RUHESTAND

Major Daniel Mägli

Majorin Sylvaine Mägli



Bild: zVg

„Gerettet, um zu dienen“, so lautete Daniels Dienstmotto. Ohne sich in den Vordergrund zu drängen, stellte er seine Gaben in den Dienst des Herrn und seines Nächsten. Ob als Divisionsjugendsekretär in Basel, als Assistent oder Jugendsekretär am THQ in Bern oder als Offizier in den Korps Zürich 4, Amriswil und Biel – er setzte immer all seine Kraft, seine Fähigkeiten und seine Kreativität ein, um das Evangelium zu verkünden und Jünger zu machen. Seine klare Berufung in die Mission ermöglichte es ihm, das Dengue-Fieber zu überstehen, ein Burn-out zu überwinden und mit dem Stress umzugehen, der mit dem Leben in einer anderen Kultur verbunden ist. Und das, ohne jemals an der Liebe Gottes zu zweifeln. Folgender Auszug aus einem Brief des haitianischen Musikchefs Henderson zeugt davon, was Daniel in Haiti bewirkt hat.

„Eins ist sicher Major Daniel, das Ergebnis Ihrer Arbeit wird noch Generationen andauern: Sie setzten sich unermüdlich dafür ein, die Musik neu zum Leben zu erwecken, und das an einem Ort, an dem die Brass Band längst verschwunden war. Ebenfalls unvergessen bleiben Ihr Mut, Ihre Demut, Ihr bewundernswertes Führungsgefühl, die Art, mit der Sie Ihren Mitmenschen zuhörten. Inmitten all der haitianischen Musikanten, denen es an musikalischer Finesse fast gänzlich fehlte, blieben Sie geduldig, so wie Mose mit dem Volk Israel.“

Geschwächt durch einen Burn-out-Rückfall, aber dankbar für die Treue des Herrn und für den grossen Segen, der ihm in allem widerfahren ist, was Gott ihm gab, entschied sich Daniel für den vorzeitigen Ruhestand. Wir danken Major Daniel Mägli für seinen hingebungsvollen Dienst, den er während all dieser Jahre geleistet hat, und für seine Treue gegenüber der Heilsarmee. Möge der Herr Daniel reich segnen und seine Kräfte erneuern.

Brasilien im Herzen

André Chatelain,
Produkt-Manager Internationale Entwicklung

23 Jahre. So lange hat Majorin Lucia Erni in Brasilien gelebt und dort für die Heilsarmee gearbeitet. In Projekten der Internationalen Entwicklung der Heilsarmee Schweiz half sie unzähligen Männern, Frauen und Kindern und setzte sich für deren Zukunft ein.

Ende Februar 2017 ist Majorin Lucia Erni in die Schweiz zurückgekehrt. Seitdem ist sie Korpsoffizierin der Heilsarmee St. Gallen. Während ihres Einsatzes in Brasilien schuf sie wichtige Partnerschaften. Sie war Präsidentin dieses Freiwilligenrates der Sozialarbeit in den Städten in Prudente de Morais und Carmo do Rio Claro. Aufgrund dieses Engagements und der Errichtung der Heilsarmee-Kinderkrippe erhielt sie 2007 gar die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Carmo do Rio Claro. Ferner half sie mit, über 5000 Bäume zu pflanzen und setzte sich für weniger Ungleichheiten und mehr Bildung ein. Dies sind nur einige der zahlreichen Tätigkeiten, die sie für die Menschen vor Ort leistete.

Mehr Informationen zur Arbeit und den Projekten der Heilsarmee Internationalen Entwicklung finden Sie auf der Webseite: heilsarmee.ch/ie

Und die Eindrücke? Eine Geschichte hat sie besonders geprägt: „In unserem Aufforstungsprojekt hatten wir immer wieder mit Feuer zu kämpfen. Eines Nachts brannte es wieder. Der Pächter gab auf. Doch da kamen die Väter unserer Kinder und Jugendlichen und halfen, den Brand zu löschen. Sie sagten: ‚Eure Bäume sind unsere Bäume‘.“ Sie sei von der Identifikation der Männer mit den Anliegen der Heilsarmee überwältigt gewesen: „Sie hatten den Sinn des Wiederaufforstungsprojekts begriffen.“

Die Internationale Entwicklung der Heilsarmee Schweiz unterstützt in der Region Lateinamerika und Karibik zehn Projekte und hilft über 15 000 Personen, vorwiegend in Haiti, Brasilien und Ecuador. Der Schwerpunkt der Hilfe liegt bei der Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern, bei der Bildung, der Stärkung von Sozialkompetenzen sowie bei der Prävention von häuslicher Gewalt.



Majorin Lucia Erni hat 23 Jahre lang für die Heilsarmee in Brasilien gearbeitet.

FAMILIENCHRONIK (Korrigenda)

Korps Aargau Süd

Kinderweihe: Mila Leona Loosli

Abschluss Biblischer Unterricht:

Daniel Hauri

Mitarbeiterernennung:

Sandro Sangiorgi (Leitung Technikteam)

Korps Solothurn

Besondere Jubiläen:

Magdalena Schaad (25 Jahre engerer Freundeskreis)

Heimgang:

Silvia Schlatter

IMPRESSUM

Zweimonatszeitschrift für Salutisten
und Freunde der Heilsarmee

Verlag und Redaktion: Territoriales Hauptquartier | Heilsarmee Schweiz, Österreich & Ungarn | Laupenstrasse 5, Postfach | CH-3001 Bern | Telefon 031 388 05 02 | redaktion@heilsarmee.ch
Adressänderungen bitte an diese Adresse!

Redaktionsteam: Sergeant Philipp Steiner (Leiter Marketing und Kommunikation), Florina German (Leiterin Kommunikation); Livia Hofer, Sébastien Goetschmann; redaktionelle Mitarbeit: Claire-Lise Bitter; Übersetzung: Christine Eckert | **Layout:** L. Geissler | **Druck:** Rub Media AG, Wabern/Bern

Gründer der Heilsarmee: William Booth | **General:** Brian Peddle | **Territorialleiter:** Kommissär Massimo Paone

Abonnement: DIALOG CHF 23 (Inland), CHF 32.50 (Ausland)



„Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott.“

Offenbarung 21,3